



Juni 2020

Offener Brief an die Ministerin für Schule und Bildung NRW Auswirkungen und Handlungsfeldern in der Corona-Krise im Kontext Schule

Sehr geehrte Frau Ministerin Gebauer,

die COVID-19 –Pandemie stellt eine enorme Herausforderung an die Gesellschaft, die Politik und auch das Schulsystem. Betroffen sind alle Bürger*innen. Entscheidungen und Maßnahmen mussten und müssen getroffen werden, häufig ohne ausreichende wissenschaftliche Evidenz über das Virus und seine Folgen sowie ohne Erfahrungen aus vergleichbaren Krisensituationen. Krisen und Notfälle erfordern schnelle Entscheidungen und Maßnahmen durch die Verantwortungsträger, wodurch selbstverständlich nicht immer die bestmöglichen Lösungen gefunden werden können. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn Entscheidungen oder Maßnahmen in einem Bereich (z.B. virologisch-epidemiologisch) äußerst sinnvoll und notwendig sind, aus anderen Perspektiven (z.B. psychisch, sozial, ökonomisch, rechtlich) hingegen zahlreiche negative Konsequenzen deutlich werden, deren (zukünftiges) Ausmaß derzeit noch gar nicht abzuschätzen ist.

Durch die wochenlangen Schulschließungen waren vor allem die Kinder, Jugendlichen und Familien sehr belastet und fanden im öffentlichen Diskurs und in Entscheidungsprozessen lange zu wenig Berücksichtigung. Auch in der aktuellen Phase des sich über Wochen hinziehenden schrittweisen, zögerlichen Hochfahrens finden Kinder, Jugendliche und Familien keine Entlastung oder Stabilität. Auch Schulleitungen und Lehrkräfte befinden sich aktuell in einer sehr schwierigen Situation zwischen Gesundheitsschutz, professionellen Anforderungen und emotionalem Stress.

Als Schulpsycholog*innen setzen wir uns für die sozial-emotionalen Bedürfnisse aller an Schule Beteiligten ein. Auf diesen Aspekt wollen wir in dieser Stellungnahme fokussieren, wohl wissend, dass der Gesundheitsschutz in einer solchen Pandemie immer mindestens gleichermaßen bedacht werden muss. Wir wollen aus schulpsychologischer Sicht auch Schlussfolgerungen zu nötigen Maßnahmen ziehen.

Schulische Leistungen – die Schere klappt weiter auseinander!

Zahlreiche Lehrkräfte geben Rückmeldung, dass sich die Auswirkungen auf die schulischen Leistungen durch Schulschließung und Homeschooling je nach familiärer Situation und vorhandenen Ressourcen sehr ungleich darstellen. Einige Schüler*innen konnten trotz der schwierigen Umstände gute Fortschritte erzielen, vom Homeschooling bisweilen sogar profitieren, wohingegen bei anderen Schüler*innen kaum Zuwächse oder gar Rückschritte

bzgl. des schulischen Lernens festgestellt werden mussten. Diese ersten Beobachtungen scheinen die großen Befürchtungen zu bestätigen, dass die Schere zwischen leistungsstarken und leistungsschwachen Schüler*innen nach Corona noch weiter auseinanderklafft. Dies hätte fundamentale Auswirkungen auf die schulische Karriere und die Lebenswege vieler Kinder und Jugendlicher, deren Ausmaße noch gar nicht abzusehen sind. Doch wie kann man dieser Zunahme von Bildungsungerechtigkeit entgegenwirken, zumal ein Teil der Lehrkräfte, die zur Corona-Risikogruppe gehört, derzeit nicht in das aktive Unterrichtsgeschehen eingebunden ist und viele Schüler*innen auch nach den Lockerungen im Schulsystem nur an wenigen Tagen am Unterricht vor Ort in der Schule teilnehmen können?

Viele Lehrkräfte sehen sich einer fast unlösbaren Aufgabe gegenüber, mit dieser noch zunehmenden Heterogenität umzugehen. Es sind Konzepte und Unterstützung von höherer Ebene notwendig, die unter Mitwirkung von externen Unterstützungspartner*innen wie der Schulpsychologie an die Umstände vor Ort individuell angepasst werden müssen. Besondere Fördermaßnahmen, Konzepte zum individualisierten Lernen und Beratungsangebote zur Herstellung der Anschlussfähigkeit und Sicherung von gelingenden Lernbiographien sind aus schulpsychologischer Sicht dringend indiziert.

Die oben thematisierten Auswirkungen auf die Bildungs(un-)gerechtigkeit lassen sich nicht nur auf ungleiche familiäre Verhältnisse und die individuellen Voraussetzungen der Schüler*innen zurückführen, sondern auch auf die quantitativ und qualitativ unterschiedlichen Angebote der Schulen bzw. Lehrkräfte als Reaktion auf die Schulschließung. Ein großer Teil der Schulen bzw. Lehrkräfte erreichte mit großem Engagement und kreativen Ideen die bestmögliche Unterstützung für ihre Schüler*innen und deren Familie. Sie hielten engen Kontakt, machten Beziehungsangebote, unterstützten bei auftretenden Problemen durch das Homeschooling und gaben konkrete Hilfen zur Strukturierung des Lernstoffs, aber auch des Alltags. Aus schulpsychologischer Sicht ist diese Beziehungsarbeit und eine enge Bildungspartnerschaft mit den Sorgeberechtigten – nicht nur in Krisenzeiten – ein wesentlicher Faktor für erfolgsversprechende Bildungs- und Erziehungsprozesse insbesondere für weniger privilegierte Familien. Leider konnten nicht alle Familien und Schüler*innen von solchen Angeboten profitieren.

Einige Schüler*innen und Familien berichteten, dass kaum Kontakt zu den Lehrkräften bestand bzw. besteht und dass sie sich alleingelassen fühlten bzw. fühlen. Hier werden durch die Corona-Krise Defizite in der pädagogischen Arbeit einiger Lehrkräfte und Schulen deutlich, die wir Schulpsycholog*innen schon vorher beobachtet haben: Fehlende Beziehungsangebote an Schüler*innen bzw. deren Familien, die sicher teilweise auch mit Ressourcenmangel (Personal und Ausstattung) zusammenhängen können, führen zur Ungleichbehandlung von Schüler*innen, die politisch nicht hinzunehmen ist.

Digitalisierung und Beziehungsstärkung ausbauen!

Die Entwicklung von Standards für das Lernen auf Distanz (incl. der nötigen Infrastruktur für Lehrkräfte und Schüler*innen) und für eine gelingende Bildungspartnerschaft zwischen Schulen, Eltern und Schüler*innen ist dringender denn je. Gerade das Thema Beziehungsstärkung sollte aus schulpsychologischer Sicht nach der Krise eine wichtige Bedeutung einnehmen. Hierbei ist es wichtig, Schulleitungen in ihrer Führungsrolle zu stärken, um eine Schule zu gestalten, in der Beziehung zwischen den einzelnen Mitgliedern der Schulgemeinschaft wie Lehrkräften, Eltern und natürlich den Schüler*innen ein wesentliches, tragendes Element darstellt. Das Thema Digitalisierung von Schule war schon vor der Corona-Krise ein brennendes Thema. Durch die Schließung der Schulen und das Distanzlernen hat sich gezeigt, wie unterschiedlich die einzelnen Kommunen bzw. Schulen diesbezüglich aufgestellt sind. Auch hier geht die Schere der Entwicklungschancen je nach den Möglichkeiten des Schulträgers bzw. der Schulen weiter auseinander. Die bereits bestehenden Konzepte und Erfahrungen aus den letzten Wochen sollten evaluiert werden, um allen Schulen und Schüler*innen zukünftig gute Voraussetzungen zum digitalen Lernen zu ermöglichen. Digitales Lernen mit seinen immensen Potentialen im Bereich des individuellen und flexiblen Lernens muss in jeder Schule systematisch umgesetzt werden. Dabei ist es aus schulpsychologischer Sicht wichtig, dass Lernen auf Distanz analoge Unterrichts- und Beziehungsangebote keinesfalls vollständig ersetzen kann. Mögliche negative Auswirkungen digitaler Medien sollten bei der Erstellung von Medienkonzepten mitberücksichtigt werden.

Bildungsbiographien sowie Übergang Schule und Beruf sichern!

Ein besonderes Augenmerk sollte auf die Gruppe von Schüler*innen gerichtet werden, die schon vor der COVID-19 –Pandemie durch schulvermeidendes Verhalten aufgefallen sind bzw. denen bereits ein erhöhtes Risiko zur Schulvermeidung zugeschrieben worden ist. Durch die lange Zeit der Schulschließung wurde das schulabstinente Verhalten „legitimiert“, weswegen einige Schüler*innen zunächst aufblühten und Konflikte innerhalb der Familie sowie mögliche Trennungsängste in den Hintergrund rückten. Gleichzeitig fehlt(e) häufig der Kontakt zum System Schule und die Tagesstruktur der Schüler*innen - und teilweise auch der Familien - löste sich weitgehend auf. Der Wiedereinstieg in den Präsenzunterricht ist für diese Schüler*innen durch die besonderen und ungewohnten Regelungen sowie Strukturen in der Schule, durch Ambivalenzen und Sorgen der Eltern gegenüber der Wiederaufnahme des Schulbetriebs aber auch durch die langen Unterbrechungen zwischen den einzelnen Präsenztagen deutlich erschwert. Hier stellt sich die große Herausforderung an das System Schule und die betroffenen Familien, diese Schüler*innen durch die besonderen Umstände nicht zu verlieren und individuell herausgearbeitete Wiedereinstiegskonzepte zu konzipieren.

Ältere Schüler*innen äußern vermehrt Ängste um ihre schulischen und beruflichen Perspektiven. Dies betrifft nicht nur die Schüler*innen, die in den nächsten Jahren das Abitur anstreben und die im öffentlichen Diskurs häufiger thematisiert wurden. Große Unsicherheiten bestehen auch bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die vor anderen Schulabschlüssen stehen oder sich in der beruflichen Ausbildung befinden (insbesondere in Bereichen, in denen derzeit nicht gearbeitet werden darf oder deren Betriebe aufgrund der wirtschaftlichen Situation unklare Perspektiven bieten). Hier sind dringend zwischen Land und Kommunen vernetzte Auffang- und Unterstützungsangebote nötig, um diesen Jugendlichen wieder Zukunftsperspektiven zu bieten.

Psychische Folgen in den Blick nehmen!

Aus den Beobachtungen von Schulpsycholog*innen und aus Rückmeldungen der Schulen werden auch die problematischen Auswirkungen der Krise auf das psychische Wohlbefinden der Schüler*innen und die psychosoziale Situation in den Familien deutlicher.

Viele Schüler*innen verfügen über ausreichend Ressourcen und Resilienz, um mit derartigen Krisen und ihren Auswirkungen gut umgehen zu können, wobei jedoch Schule als ein wichtiger strukturgebender Schutzfaktor derzeit nur eingeschränkt verfügbar ist. Bei manchen, insbesondere jüngeren Schüler*innen im Primarbereich, können Verunsicherungen, Sorgen und Ängste über mögliche Gefahren durch das Corona-Virus sowie Verlustängste um Bezugspersonen beobachtet werden. Für einige dieser Schüler*innen geben die neu geschaffenen Strukturen in der Schule wie Hygiene- und Abstandsregeln Halt und Sicherheit. Andere zeigen sich hingegen darüber beunruhigt, da die gewohnten schulischen Strukturen weggebrochen sind. Besorgniserregend sind mögliche Folgen auf die sozial-emotionale Entwicklung durch das langfristige Unterdrücken kindlicher Bedürfnisse wie Körperkontakte, Toben und Spielen. Kinder und Jugendliche brauchen zur Erfüllung ihrer kindlichen Bedürfnisse dringend Angebote und Unterstützung auch und gerade in der Phase eines weiterhin eingeschränkten Schulbetriebs.

Eine besonders wichtige Fragestellung betrifft die Kinder und Jugendlichen, die durch besondere familiäre Belastungssituationen, Kindeswohlgefährdung sowie häusliche Gewalt belastet sind. Einige dieser Schüler*innen sind schon seit Wochen fast komplett von der Außenwelt abgeschirmt. Schule war für sie oft die einzige Möglichkeit, um aus dem familiären Einflussbereich herauszukommen und auf ihre Not aufmerksam zu machen. Wie viele Schüler*innen davon betroffen sind, ist weiterhin unklar. Das Problem gleicht einer „Black-Box“. Beratungstelefone berichteten von einer deutlichen Zunahme an Beratungsanfragen. Auch hier benötigen Schulen Konzepte sowie Unterstützung, um besonders belastete und gefährdete Schüler*innen zu erkennen und zu begleiten.



Lehrkräfte und das System Schule stärken!

Auf die Schulleitungen, Lehrkräfte und Mitarbeiter*innen an den Schulen warten enorme Herausforderungen, denen sie aufgrund der geringen Präsenztage der Schüler*innen, der reduzierten Personaldecke, der Vielzahl der zu bewältigenden Aufgaben sowie fehlender Konzepte nur schwer oder gar nicht gerecht werden können.

Wir erleben viele Lehrkräfte als hochgradig verunsichert, u.a. durch sich ständig und kurzfristig verändernde Vorgaben und Einschätzungen zum nötigen Gesundheitsschutz aller an Schule Beteiligten incl. der Risikogruppen. Zur Bewältigung der Krise sind eine möglichst klare Orientierung und Führung sowie eine Bündelung und Steuerung der Ressourcen vor Ort genauso notwendig wie eine enge Kooperation der Schulen mit Einrichtungen aus den Bereichen der Schulpsychologie, Jugendhilfe und der Kinder- und Jugendgesundheit.

Schüler*innen und das System Schule benötigen in und nach dieser Krise dringend einen Rettungsschirm durch Ausbau der schulischen Bildungs- und Unterstützungsangebote. Vorhandene Defizite wurden auch im Bildungssystem in dieser Krise nochmal mehr als deutlich. Die vorhandenen Ressourcen in den Schulen reichen weder personell noch materiell aus, um dem aktuellen Bedarf gerecht zu werden. Hier müssen dringend kurzfristige Maßnahmen zur personellen und materiellen Verstärkung der Schulen umgesetzt werden. Darüber hinaus ist eine wissenschaftliche Begleitung und Evaluation notwendig, um ein vollständigeres Bild über die Folgen der Corona-Krise und die damit verbundene Schulschließung zu erhalten und um Schulen wissenschaftlich fundierte Konzepte zur Bewältigung der anstehenden Probleme und Herausforderungen auf den Ebenen der Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung von Schüler*innen zu bieten.

Schulpsychologie nutzen!

Die Schulpsychologie versteht sich als zuverlässiger Partner aller an Schule Beteiligten. Wir werden umso besser unterstützen können, je mehr unsere besondere Expertise von den Entscheidungsträgern genutzt wird, wir in Kommunikations- und Informationsketten sowohl von Ministeriumsseite aus auch kommunal zuverlässig eingebunden sind und wir durch unsere Anstellungsträger unter anderem durch technische Ausstattung, flexible Arbeitszeitmodelle (incl. Homeoffice-Regelungen) und Maßnahmen zur Unterstützung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Corona-Zeiten unterstützt werden.

Mit freundlichen Grüßen

Annette Greiner, Katrin Quappen, Uwe Sonneborn, Kirsten Solberg, Steffen Lang
Erweiterter Vorstand Landesverband Schulpsychologie NRW e.V.